

Märkte, Fonds, Topnews

"Noch nie hatten Politiker so wenig Ahnung von Wirtschaft wie heute"

Viele Leserfragen waren bei MyInterview speziell an Holger Schmitz von der Vermögensverwaltung Schmitz & Partner gerichtet. DAS INVESTMENT.com bat den Vermögensverwalter daher zum Interview. Seine Meinung über Gold, den Grexit und Anlagestrategien in der Krise.

Zur Eurokrise

Frage der Redaktion: Wäre eine Stärkung statt einer Beschneidung des Euro nicht viel sinnvoller, um im globalen Wettbewerb gegen Amerika und Asien bestehen zu können?

Holger Schmitz: Wenn die Eurozone ausgeweitet wird, werden auch die mit der Eurokrise verbundenen Probleme ausgeweitet. Nicht die Größe ist das Problem, sondern die Unterschiede der einzelnen Länder bezüglich ihrer Disziplin für sparsames Wirtschaften, Wille und Kraft für nachhaltige Reformen sowie die generelle Einstellung zu Leistung und Gegenleistung. Globaler Wettbewerb entscheidet sich nicht durch Größenvergleiche, sondern durch Effizienzvergleiche.

Frage der Redaktion: Wenn man Ihnen sagte: Lösen Sie die Krise! Welche drei Maßnahmen würden Sie ergreifen?

Schmitz: Die aktuelle Krise ist keine Eurokrise, auch keine Staatsschuldenkrise, sondern eine Politikerkrise. Noch nie in der Geschichte hatten wir so wenig ökonomischen Sachverstand bei den (un-)verantwortlichen Politikern.

Hier liegt die wahre Ursache der derzeitigen Probleme und nur hier kann auch eine nachhaltige Lösung gefunden werden. Wir sollten auf demokratischem Weg die Macht der ausgabe- und verteilungswütigen Politiker beschneiden. Denn wir haben angesichts historisch hoher Steuereinnahmen kein Einnahme-, sondern ein Ausgabenproblem.

Frage der Redaktion: Welche gute Idee zur Bewältigung der Eurokrise ist Ihrer Meinung nach in der politischen Diskussion untergegangen?

Schmitz: Es gibt viele ökonomisch vernünftige Lösungen zur nachhaltigen Bewältigung der Eurokrise. Beispielsweise die Aufspaltung des Euro in einen Nord- und Süd-Euro. Leider werden sie aber von ökonomisch ignoranten und gleichzeitig beratungsresistenten Politikern allesamt aus kurzfristigem Denken verworfen, denn die Eurorettung ist ja "alternativlos", koste es die deutschen Sparer und Steuerzahler was es wolle.

Leserfrage: Tritt Griechenland noch vor Jahresende aus dem Euro aus?

Schmitz: Sobald die griechischen Politiker erkennen, dass sie keine weiteren Geldgeschenke (sic!) mehr von den solider wirtschaftenden Ländern erhalten können, werden sie wieder eine neue griechische Drachme einführen. Das wird sie mit einer kräftigen Abwertung gegenüber dem Euro wirtschaftlich wieder konkurrenzfähig machen.

Denn Griechenland hat nur zwei Möglichkeiten: Entweder müssen die zu stark gestiegenen Lohnstückkosten um ein Drittel gesenkt werden, was politisch nicht durchzusetzen ist, oder die eigene Währung muss deutlich abgewertet werden, was aber nur nach einem Austritt aus dem Euroverbund möglich ist.

Leserfrage: Was würde Deutschland der Austritt Griechenlands durch die eingegangenen Verbindlichkeiten kosten?

Schmitz: Je früher der Austritt Griechenlands kommt, desto geringer sind die Vermögensverluste für Deutschland und deutschen Sparer. Für einen "Grexit" noch im Jahr 2012 kursieren unterschiedliche Schätzungen. Am glaubwürdigsten erscheinen Zahlenangaben von 200 Milliarden Euro, die im Falle von Dominoeffekten - auch Spanien und Italien verlassen den Euroverbund - jedoch deutlich über eine Billion Euro gehen können.

Das würde die deutsche Staatsverschuldung von aktuell über 2.000 Milliarden Euro schlagartig um die Hälfte ansteigen lässt. Eine Abgabe auf alle Vermögen in Deutschland in einer Größenordnung von 20 oder 30 Prozent würde dann noch schneller Wirklichkeit werden.

Frage der Redaktion: Wie lange kann die Schweiz noch den Wechselkurs zum Euro bei 1,20 halten?

Schmitz: Mittel- bis langfristig wird der Schweizer Franken sowohl gegenüber Euro als auch US-Dollar aufwerten, weil sich die Schweizer Nationalbank als einzige westliche Notenbank ihre Unabhängigkeit von der Politik erhalten hat. Sie nimmt zudem ihren gesetzlichen Auftrag vom Erhalt der Kaufkraftstabilität der eigenen Währung ernst.

Spitzt sich die Eurokrise in den nächsten Monaten wieder zu, wird die Schweizer Nationalbank die Untergrenze nicht mehr verteidigen können, denn die Währungsreserven haben sich seit Mai diesen Jahres durch die Aufkäufe von Euro bereits um rund 200 Milliarden Franken mehr als verdoppelt.

Der letzte ähnlich gelagerte Versuch einer Kursstützung am Devisenmarkt durch hemmungslose Aufkäufe der damaligen zur Schwäche neigenden Deutschen Mark endete Ende der 1970er Jahre mit einem Anstieg der Schweizer Inflationsrate von einem Prozent auf über sieben Prozent in weniger als zwei Jahren.

Leserfrage: Gibt es eine Konsum-Blase und welche Auswirkungen hätte diese beim Platzen auf die Bankenlandschaft - Stichwort faule Kredite - und globale Weltwirtschaft?

Schmitz: Eine Konsum-Blase ist nicht in Sicht und würde, solange sie nicht auf Schulden aufgebaut ist, auch keine negativen Folgen für die Banken haben. Bestenfalls ist eine Immobilienblase in einigen deutschen Städten wie München zu erkennen, die bei einem Platzen ähnlich negative Auswirkungen für die Kreditinstitute haben würde wie vor einigen Jahren in den USA und Spanien. Folgen würden eine Wertberichtigung beziehungsweise eine Abschreibung fauler Kredite.

Zur Anlagepolitik

Leserfrage: Wie sollte Ihrer Meinung nach derzeit ein ausgewogenes Depot aufgebaut sein?

Schmitz: Der Schwerpunkt sollte eindeutig auf internationalen Aktien beziehungsweise Aktienfonds liegen. Die sind so attraktiv wie seit 20 Jahren nicht mehr. Als Beimischung dienen solide Unternehmensanleihen mit kurzer bis mittlerer Laufzeit und zusätzlich physisches Gold und Silber. Da sollte der Lagerort aber auf jeden Fall in der Schweiz liegen.

Leserfrage: Wie strukturieren Sie in Zeiten der Eurokrise Geldvermögen von Kunden mit 200.000 Euro, die das Vermögen zur Sicherung des Lebensstandards im Alter anlegen wollen (abbezahlte Immobilie in Eigennutzung und Grundsicherung fürs Alter vorausgesetzt)?

Schmitz: Wie beim eben angesprochenen ausgewogenen Depot. Zudem liegt der Schwerpunkt auf Anlagen im Schweizer Franken, der in der Zukunft den langfristigen Kaufkraftverlust des Vermögens am ehesten gewährleisten wird.

Leserfrage: Sollten aufgrund steigender Weltbevölkerung und sinkender Ackerflächen insbesondere (Agrar-)Rohstoffwerte im Depot übergewichtet werden?

Schmitz: Nein. Aber gerne internationale Aktien mit Unternehmensschwerpunkt im Agrarsektor.

Leserfrage: Wie würden Sie eine Anlage im Bereich festverzinslicher Wertpapiere strukturieren?

Schmitz: Wenn es schon verzinsliche Wertpapiere sein müssen, dann bitte Staatsanleihen in Schweizer Franken, norwegischen Kronen oder Währungen aus ähnlich gering verschuldeten Staaten und zusätzlich Unternehmensanleihen von soliden Unternehmen.

Frage der Redaktion: Alle Welt spricht von Gold - ist Silber eine bessere Alternative?

Schmitz: Ja. Zum einen sind die kaufkraftbereinigten Höchstkurse aus dem Jahr 1980 bei Silber noch viel weiter entfernt als bei Gold (150 US-Dollar gegenüber aktuell 30 Dollar bei Silber und 2.400 Dollar gegenüber aktuell 1.700 Dollar bei Gold), zum anderen könnte sich bei einer Zuspitzung der

Schuldenkrise ein staatliches Verbot des privaten Goldbesitzes wiederholen - bei Silber gab es das noch nie.

Autor: Ansgar Neisius

Dieser Artikel erschien am **19.09.2012** unter folgendem Link:

<http://www.dasinvestment.com/investments/maerkte/news/datum/2012/09/19/noch-nie-hatten-politiker-so-wenig-ahnung-von-wirtschaft-wie-heute/>